

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 45

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Mehrbelastung

Die Frau Bänziger hat mir, mit einem deprimiven Ausdruck in ihren hablichen Gesichtszügen, erzählt, letzthin habe ein Nationalrat am Radio zu den Auslandschweizern gesprochen, und sei dabei unter anderem auch auf das Frauenstimmrecht zu reden gekommen. Er habe vorausgeschickt, er stehe dem Frauenstimmrecht durchaus positiv gegenüber. Das heißt — so hat es wenigstens die Frau Bänziger verstanden — er wäre gern dafür, aber er habe das Gefühl, daß man es uns Schweizer Frauen, im Gegensatz zu den Ausländerinnen, fast gar nicht zutrauen könne.

Er, der Herr Nationalrat, habe letzthin mit einer Ausländerin über das Thema Frauenstimmrecht gesprochen, und habe sie im Verlauf dieses Gespräches gefragt, wie oft sie nun eigentlich im Jahr ihr Aktivbürgerrecht ausüben müsse. Und sie habe gesagt, bloß ein einziges Mal. Indes wir hier in unserm Lande bis zu fünfzehn Vorlagen im Jahr hätten, und das wäre für unsere Frauen einfach zuviel. Wir haben halt offenbar eine viel direktere und reinere Demokratie, als diese Ausländer, die guten.

Die Frau Bänziger hat behauptet, für sie sehe es so aus, als ob der Herr Nationalrat zwar schon für das Frauenstimmrecht sei, aber eher für das im Ausland. Und da sie, wie gesagt, einen depressiven und kritisierungssüchtigen Tag hatte, hat sie noch gesagt, selbst in so vorlagenreichen Jahren, wie das vom Herrn Nationalrat erwähnte, gingen die Männer ja doch nicht fünfzehn Mal zur Urne, oder wie das Gefäß heiße. Sie gingen sogar viel seltener. Dafür hat sie zwei Gründe ins Feld geführt. Ich will nur den einen erwähnen: daß nämlich oft über mehr als eine Vorlage aufs Mal abgestimmt werde.

Daran mag etwas sein. Aber schließlich sind fünf oder sechs Urnengänge im Jahr noch ganz ordentlich, auch wenn man bloß zweimal hingehet. Ich habe der Frau Bänziger zugeredet, jemand müsse schließlich am Samstag putzen und am Sonntag das Mittagessen kochen, das sollte sie einsehn. Und daß sie mir darauf geantwortet hat, von den Männern gehe ja auch nur höchstens jeder Dritte stimmen, indes die zwei andern ja doch nicht zumittag kochten, entbehrt jeder Logik. So soll man nicht reden. Und das mit dem dritten Mann, der stimmen geht, ist sicher ein Greuelmärchen. Wenn der Schaagg am Samstag nachmittag spurlos verschwindet, dann geht er eben an die Urne, und es ist ganz gleich, was die Zeitungen hinterher über die Stimmabstimmung erzählen. Papier ist geduldig.

Viel wichtiger scheint mir die indirekte Feststellung des Radioredners, daß die Männer besser Zeit haben, sich der öffentlichen Dinge anzunehmen, als die Frauen, und daß man den letzteren schon deswegen keine Mehrbelastung zumuten dürfe. Das wäre nun einmal in aller Öffentlichkeit festgestellt. Manchmal bekommt man nämlich einen ganz falschen Eindruck. Viele Männer tun doch manchmal, als beneideten sie die Frauen um ihr mühloses Dasein und die viele Freizeit. «Ihr habt's gut», sagen sie. «Ihr könnt den ganzen Tag zuhause sitzen oder in der Stadt Tee trinken.» Manchmal umschreiben sie es auch ein bißchen und sagen: «Wenn du heute in der Stadt spazieren gehst, könntest du mir vielleicht einen neuen Angelhaken besorgen» usw.

Wie gesagt, man bekommt oft den falschen Eindruck, als machen sich die Männer eine falsche Vorstellung vom Tageslauf der Mutter. Jetzt aber wissen wir, daß es ihnen nicht ernst ist damit. Sie tun nur so. Sie sind im Grunde überzeugt davon, daß sie mehr Zeit haben als wir, und daß es eine Zumutung wäre, wenn wir uns auch noch mit den Angelegenheiten der Nation befassen müßten. Schon weil dann vielleicht nicht einmal jede Dritte die Zeit aufbrächte dafür.

Ich bin also gar nicht einverstanden mit dem Gemecker der Frau Bänziger. Uns Schweizer Frauen ist in aller Öffentlichkeit Anerkennung und Rücksicht geziolt worden. Kann man mehr verlangen? Wenn dann wieder einmal so eine interparlamentarische Konferenz ist, und die Ausländerinnen wieder so blöd reden wie letztes Mal, dann wissen wir wenigstens jetzt, daß das purer Neid ist.

Bethli



Die Jungfernreise

Tyrihans

Die Nacht in der Schlucht

Liebes Bethli! Du wirst leicht erraten, bei welcher Gelegenheit mir in den Sinn gekommen ist, daß ich auch einmal eine Nacht in einer Schlucht eingeschlossen war. Aber das wußte zum Glück niemand, und es wäre mir auch gar nicht angenehm gewesen, wenn über meinen damaligen Zustand oder über mein Aussehen Situationsberichte veröffentlicht worden wären.

Nach einer fröhlichen Geburtstagsfeier in einem Tessiner Bergdorflein bin ich mit zwei Kameraden ein klein wenig vom Wege abgewichen. So kam es, daß wir statt auf dem bequemen Weg zu gehen, einem Bächlein folgten, das ja schließlich auch ins Tal führen mußte. Aber bald war neben dem Bächlein kein Platz mehr zum Gehen, und wir waren gezwungen, im Wasser zu waten. Allmählich machte das Bächlein Sprünge, und wir hatten Mühe, von einer Stufe zur andern zu gelangen. Manchmal erhielten wir dabei einen Wasserstrahl in den Rücken. Doch wir ließen es uns lachend gefallen; es war ja eine warme Augustnacht. Unsere hellen Sommerkleider und Schuhe wurden von der Rutscherei im Bachbett immer feuchter und schmutziger. Nelly und ich nahmen das nicht tragisch; nur Hilles, der junge Arzt, jammerte etwas um seine weiße Hose.

Allmählich wurden die Stufen höher, und wir mußten durch Hinabwerfen eines Steinchen zuerst die Höhe prüfen, bevor wir weiter rutschten. Aber schließlich konnten wir doch nicht mehr weiter. Das letzte Steinchen hatte ziemlich lange gebraucht, bis es unten ankam. Nachdem wir eine Weile ratlos auf dem engen Platz gestanden waren, versuchte Hilles, trotz der stockdunklen Nacht, weiter hinunterzuklettern. Nelly und ich verfolgten gespannt das riskierte Unternehmen. Plötzlich stürzte Hilles und rief dann stöhned: «Ich bin unten; aber Ihr dürft nicht nachkommen; es ist eine steile Felswand, und ich habe mich verletzt.» Also blieben wir weiter im Wasser stehen. Bis es Nelly zu langweilig wurde. Sie versuchte, seitwärts hinauszuklettern; dort konnte sie einen jungen Baum erreichen und sich, auf der Wurzel hockend, wie ein Affe daran festhalten. Auf einmal verschwand aber das Bäumchen mit Nelly unter großem Tosen in der Tiefe. Ich hielt den Atem an vor Schrecken; aber schon rief Nelly: «Ich bin dunne.» Auch sie hatte sich verletzt und stöhnte ebenfalls.

Mir wurde geraten, stehen zu bleiben bis der Morgen dämmere, dann wolle man sehen, was zu machen sei. Endlich, nach langem Warten, wurde es langsam heller, und Hilles rief, daß man nun die Felswand einigerma-



Birkenblut für Ihre Haare Wunder tut

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido



Soooo altmodig?

Nein, das sind Sie sicher nicht! — Aber warum stricken Sie dann noch mit den altmodischen Stricknadeln? Gibt es doch seit vielen Jahren den einzigartigen PASSAP-Handstrickapparat, diesen herrlichen Helfer jeder Frau, die viel zu stricken hat! Mit dem PASSAP-Apparat stricken Sie alles genau wie von Hand, nur viel schneller, müheloser und — sogar schöner!

Glatt und Rippen flächenweise und zu individuellen Mustern kombiniert. Vielfarbige Norwegermuster reihenweise und nicht Masche für Masche. Tatsächlich jede Garnsorte: vom dünnen Baumwollgarn bis zur dicken Bergschafwolle, ja sogar Bast. Aufnehmen, Abnehmen, Knopflöcher, Spickel — alles geht so leicht und mühelos, dass es ein Vergnügen ist. Eine geübte PASSAP-Strickerin strickt leicht einen Pullover in einem Tag.

PASSAP-D, der Apparat für individuelles Handstricken kostet nur Fr. 372.- inkl. Anlernung, Zahlungserleichterungen, auch Sparabonnement möglich. Verlangen Sie illustrierten Prospekt und Adresse der Vertretung mit untenstehendem Coupon.

PASSAP AG, Postfach, ZÜRICH 27

14

BITTE DEUTLICH SCHREIBEN!

Name, Vorname:

Wohnort, Kanton:

Strasse:

ßen überblicken könne, und wenn ich vorsichtig sei, dürfe ich nun hinunterklettern. Inzwischen war ich aber schon ziemlich ermattet und traute mich nicht mehr recht. Aber hinunter mußte ich auf jeden Fall. Ich nahm also meinen Rock hoch, steckte den Saum in den Gürtel und versuchte das Wagnis. Hilles diktirte von unten, wo ich die Füße hinsetzen mußte: «Rechter Fuß etwas mehr rechts! Linker Fuß senkrecht ziemlich weit hinunter!» usw. Anfangs ging es ganz gut; aber plötzlich hielt mich etwas zurück. «Was ist jetzt?» fragte Hilles. «Ich bin hängengeblieben», gab ich zurück. «Womit denn?» fragte er. «Mit der Wäsche», antwortete ich kläglich. Ich konnte doch nicht sagen, daß sich das Spitzchen meines Höschens an einem hervorstehenden Stein verfangen hatte. Aber schließlich riß ich mich einfach los und überwand die letzten paar Meter durch einen Sprung auf den feuchten, weichen Waldboden. Dadurch kam ich, wenn auch ziemlich schmutzig und zerschunden, so doch im großen und ganzen heil bei den andern beiden an.

Inzwischen war es schon so hell geworden, daß wir leicht den Weg aus dem Walde fanden und hoffen konnten, ungesehen nach Hause schleichen zu können. Es ging auch alles ganz gut, und niemand hat gesehen, wie wir morgens um 6 Uhr wie geprügelte Hunde ins Haus schllichen. — Erst viel später, an der Hochzeitsfeier eines seiner Kollegen, hat Hilles dann leider in einem schwachen Moment die ganze Eskapade erzählt und auch das «Hängen mit der Wäsche» nicht vergessen.

Bettina

DIE FRAU

Statt Gritte

Liebes Bethli! „Das kleine Erlebnis der Woche“ (Nr. 40) von M. S. auf der Straße ist ja typisch für den Durchschnitt der höflichen und so galanten Schweizer Männer. Aber denk nur, ich habe genau das Gegen teil erlebt. Also die bekannte Ausnahme, die eine Regel ja erst bestätigt. — In Zürich überquerte ich die Löwenstraße in der Nähe des Parkplatzes bei Jelmoli. Du weißt vielleicht nicht, als Nichtzürcherin, was da manchmal alles auf der anderen Seite wort. Auto suchen (meist vergebens), nach einem Parkplatz, Ausläufer flitzen auf ihrem Velo mehr oder weniger geschickt und frech zwischen Mensch und Vehikel durch die Straßen und der Mensch sucht sich zwischen diesen Velos und Autos eine Lücke, um endlich vielleicht doch einmal hinüber zu kommen. Eben auf die andere Straßenseite, wie ich das tat. Ich ließ, noch auf dem Randstein stehend, einen Radfahrer an mir vorbei. Auf der andern Straßenseite kam einer mir entgegengefahren. Sonst war die Straße ausnahmsweise frei. Also los! Da dreht sich der zweite Velofahrer plötzlich zurück und ruft dem ersten, ihn als Bekannten erkennend, ein Scherwort zu. Dabei achtete er zu wenig auf mich und seine Fahrtrichtung und hätte mich beinahe gestreift. «So du, lieg gschwyder fürsi!» ... war meine Reaktion. Und seine Reaktion? Kopf drehen nach mir, stutzen, Richtung korri



Das Neueste

WONDERLAND

gieren, grinsen, und ein einziges Wort: «Schauffacher!» Nach zwanzig Meter Fahrt het er mir nomal gwunke und ich ihm au! Gäll, das isch doch herzig gsy!

Rosa spinosissima

Liebes Bethli!

Diesen Frühling, als die Sonne wärmte, die Vögel zwitscherten ... und sich die Frühlingsputzete in greifbarer Nähe befand, las ich Deinen rettenden Artikel. (Oder war es nicht Deiner?) Warum soll man die Putzete nicht auf den Herbst verschieben! Man sei dann ausgeruht von den Ferien, bekäme eher eine Putzfrau und könne die schönen Frühlings-tage besser mit Bummeln genießen. Dieser Gedanke faßte in meiner Seele tiefe Wurzeln, besonders da ich jung verheiratet und somit noch nicht an Traditionen gebunden bin. Ich dachte dabei an unsere Großmütter, die eine solche Programmänderung als „nid zum säge“ angesehen hätten. So beschloß ich also, wenigstens das Schlafzimmer erst im Herbst auf den Kopf zu stellen. Auf meinen Spaziergängen bemitleidete ich — unter uns gesagt, ein wenig schadenfroh — die Matratzenschlägerinnen. Sie wußten eben nicht ... Bald kam die Hitze. Ich wartete auf angenehmere Tage, eben den Herbst. Auf einmal war er da, aber wie? Morgens Nebel, nachmittags bewölkt mit einigen Regenschauern ... Täglich halte ich Ausschau nach einem Sonnenstrahl, der es länger als zehn Minuten aushält. Soll ich die Sache nun auf nächsten Frühling, oder wieder auf den Herbst verschieben? Mir wird ganz heiß bei dem Gedanken, trotz der Kälte. Ruth

Liebe Ruth, in einem so neuen Ménage kannst Du doch die Putzete rubig einmal überspringen, bis zum nächsten, hoffentlich schöneren, Herbst! B.

Die unnützen Ausgaben

Liebes Bethli! Meistens besorge ich das Haarwaschen selber und zwar mit dem Erfolg, daß ich in den nächsten Tagen auf fragende Blicke mechanisch antworte: «I ha se drum gwäsche ...» Als Entgelt für diese etwas deprimierende Aufgabe rechne ich mir jeweilen aus, was ich erspare, resp. wieviel mehr ich dafür an einem andern Ort ausgeben kann. Du kennst ja sicher die allgemeine Wunschtraumformel: $2 \times$ Coiffeur erspart = $1 \times$ Theaterbesuch.

Nun, das letzte Mal ging das nicht an, denn ich sollte sofort salonfähig sein. So begab ich mich unbesorgt an die von Wohlerüchen erfüllte Stätte der Verschönerung, wo die Frauen ihre Leiden und Freuden in höchster Lautstärke unter den surrenden Hauben hervorposaunen. Nur während der kurzen Wartezeit vernahm ich bereits die überaus spannende Geschichte von Frau Trüller und ihrer Schwiegertochter. Wie hätte es mich interessiert, was die Frau Heier von nebenan ... Doch wurde ich jäh aus meinem Horchen an der Wand gerissen, um alsbald meine eigene Schand zu hören. Denn der Mei-

ster, dessen Diplome und Auszeichnungen rings an den Wänden hingen, polterte mich recht ungnädig an: «So altmodisch ist heute überhaupt niemand mehr gekämmt. Alles trägt kurz, kurz, kurz. Ich wette, jedes Mädchen in der Fabrik ist moderner frisiert als Sie!» — Meine Gedanken jagten: ich bin ein Individualist, will keine Massenfrisur, kurze Haare sind teuer, weder Mädchen in der Fabrik noch solche außerhalb sind für meine ureigene und höchst persönliche Frisur maßgebend — während ich zaghaft fragte, ob denn diese ganz modernen Frisuren nicht sündhaft teuer seien?

«Ah, Sie gehören auch zu denen», lachte er. «Letzthin hatte ich auch so eine Kundin. Keine Friction, nur gewöhnliches Shampoo, item, alles durfte nur das Billigste sein. Aber wissen Sie, was sie mir dann erzählte?» Ich wußte es nicht, ahnte jedoch etwas Entsetzliches und schaute voll teilnehmender Neugier den Gewaltigen an. «Sie habe sich fünf Billets für die Musikwochen in Luzern gekauft!» Fast mitleidige Verachtung lag in seinem Lächeln. Mir wurde schwindlig — fünf Karten — nie würde ich dies ersparen können, nie. «Aber wissen Sie», tröstete mein Verschönerer, «der habe ich's ins Gesicht gesagt, sie würde besser ein paar Karten weniger kaufen und dafür eine anständige Frisur haben! Oder finden Sie nicht auch?»

«Nun», stammelte ich und es war mir, als ob alle meine Wunschträume wie Verurteilte auf diesen Richtspruch warteten, «nun, ich finde, jeder soll auf seine Fasson selig werden.» Worauf er etwas brummte und ich in störrisches Schweigen verfiel.

Mit herzlichen Grüßen von Deiner
„auch so einen“ Ruth

Zum Thema «Zwetschgenkopf»

Liebe M. S.! Beim Velofahren hat Dir einer «Zwetschgenkopf» gesagt (Nr. 40, das Erlebnis der Woche). Damit ist Dir aber kein Unglimpf widerfahren. Der Mann ist Dir im Straßenverkehr näher getreten und hat sich vorgestellt. Es handelt sich um eine Situation, die unbeholfenerweise vom Engländer mit «Sorry» und vom Franzosen mit «Pardon» zu meistern versucht wird. Als Autofahrer hatte ich mich mit dem Verkehr und als Richter mit den Unfällen zu befassen; ich versuchte wie Du, mich möglichst korrekt zu benehmen im Straßenverkehr. Doch was man mir alles nachrief, kann ich nicht wiedergeben! Dann fand ich heraus, daß der Rufer meist selbst einen Fehler begangen hatte: er sah ihn ein und suchte die Schuld dem Gegner zuzuschieben. Der Angriff ist die beste Verteidigung. Umgekehrt blieben meine eigenen Fehler oft ohne Kommentar, also ungesühnt, auch wenn ich eine Rüge verdient hätte. Entnimm daraus, liebe M. S., daß sich der Rufer auf der Straße weit mehr mit sich selbst befaßt als mit Dir. Sagt er «Zwetschgenkopf» oder «Löli», ist es korrekt, wenn Du Dich ebenfalls vorstellst. Die Zurufe beleben übrigens das akustische Bild der Straße. Mit dem heutigen Verkehr müssen wir uns einstweilen abfinden; er ist eine Krankheitserscheinung der Erde; gesunde Planeten haben keinen Verkehr.

Dein Dr. O. L.

Gediegene
Herrenbürsten
und -kämme

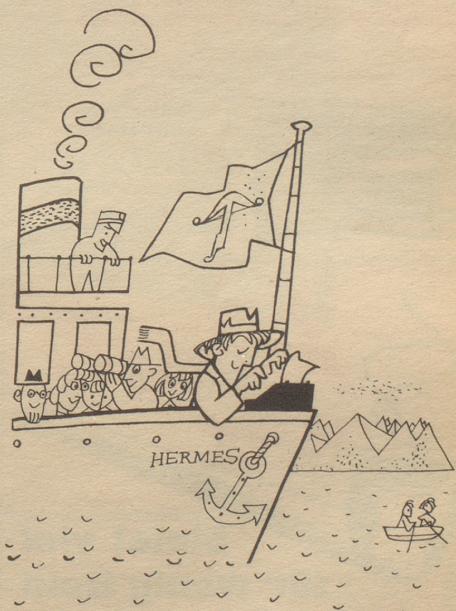
Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH — BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Asketen

drücken nur 5 Centimeter
aus der Tube. Die schweizerische
Durchschnittsportion des
köstlichen Thomy's Senf ist
jedoch 46 Centimeter
pro Wurst und Brot.
Kein Wunder bei solch
feinem Aroma!



... er schreibt auf HERMES